



Wie geht es dem Patienten „Wald“?

Da ist er wieder, unser „Patient Wald“ und der alljährliche Gesundheitscheck basierend auf der Auswertung des Waldzustandsberichtes 2007 vom Freistaat Sachsen:

Der Zustand unserer gesundheitlich angeschlagenen Wälder hat sich noch immer nicht gebessert. Von allen im Jahre 2007 in Sachsen (nach ihrem Kronenzustand) beurteilten Bäumen weisen 20% einen recht hohen Nadel- und Blattverlust auf und werden als stark geschädigt eingestuft. Begründet wird dies unter anderem durch die Hitzeperiode im Sommer 2006, den folgenden milden Winter sowie die Nachwirkungen des Sturmtiefs „Kyrill“ im Januar 2007 und den heißen und trockenen April 2007.

45% aller Bäume wurden als schwach geschädigt und 35% als nicht geschädigt eingestuft. Die Wälder des Elbsandsteingebirges repräsentieren bei dieser Einschätzung den „sächsischen Durchschnitt“ – nur reichlich ein Drittel aller Bäume sind hinsichtlich der Beurteilung ihrer Baumkronen gesund.

Nach wie vor weisen in der Gesamtstatistik die Laubbäume, allen voran Eiche und Buche, den schlechtesten Kronenzustand auf. Im Durchschnitt ist nur noch jede fünfte Eiche bzw. Buche gesund.

Während im Jahr 2006 die Buche die Baumart mit den höchsten Blattverlusten war, hat sie 2007 den „Spitzenreiterplatz“ an die Eiche abgetreten. Daraus sollte nicht geschlussfolgert werden, dass die Buchen nun „gesünder“ geworden sind.

Die Ausbildung der Blätter und Blüten bzw. Fruchtstände eines Baumes stehen in engem Zusammenhang und werden durch die Reservestoffe des Baumes limitiert. Die Knospenbildung erfolgt im Vorjahr und wird von den jeweiligen Umweltbedingungen, unter anderem auch vom Klima, mitbestimmt. 2006 hatten die Buchen eine reiche „Mast“, einen großen Fruchtanhang (siehe Heft 24), und damit verbunden eine geringere Blattausbildung. 2007 trugen die Buchen im Durchschnitt weniger Früchte und bildeten mehr Blattmasse.

Die Eichen haben eine interessante Anpassungsstrategie an Trockenperioden. Sie werfen nach vorzeitiger Blattverfärbung ganze Äste ab und reduzieren so die Verdunstungsfläche durch Verringerung der Gesamtblattfläche. Je nach Witterungsverhältnissen im Vorjahr kann der Kronenzustand der Eichen über einen längeren Zeitraum deshalb größeren Schwankungen unterliegen.

Betrachtet man den Zeitraum von 1991 bis 2007, schwankt der Gesundheitszustand der Eichen von Jahr zu Jahr um einen relativ gleichen Level (einem Anteil von 20% als gesund eingestuft Bäumen). Der Zustand der Buchen hat sich über den gleichen Zeitraum (zwar mit weniger Schwankungen) stetig allmählich verschlechtert.

Während Anfang der 90er Jahre noch die Hälfte aller Buchen als gesund eingestuft wurden, sind es 2007 nur noch 20%. Die „Durchschnittseiche“ siecht also schon über 16 Jahre dahin, die „Durchschnittsbuche“ hat erst im Laufe dieser Zeit diesen „Krankheitsstatus“ erreicht. Fakt ist: Das Siechtum dauert an.

Leider kann man sich an Siechtum gewöhnen, bis man es kaum noch wahrnimmt.

Der Wald ergrünt in jedem Frühjahr erneut. Er wächst auch im Erzgebirge und seinen Randgebieten wie dem Bielatal wieder. Von „Waldsterben“ ist keine Rede mehr. Nur Katastrophen wie der Windbruch durch Kyrill oder größere Borkenkäferkalamitäten sensibilisieren die Öffentlichkeit kurzzeitig erneut für das Thema Wald.

Man könnte doch eigentlich diese Waldzustandserhebungen zurückfahren, könnte die Waldzustandsberichte in größeren Abständen herausbringen. Dieser Gedanke wurde 2006 ernsthaft erwogen und diskutiert sowohl auf Bundesebene als auch in einigen Bundesländern u. a. in Sachsen.

Noch ist es nicht dazu gekommen. Ende dieses Jahres wird der Waldzustandsbericht 2008 vorliegen, und nach momentanem Stand soll die Öffentlichkeit weiterhin jährlich informiert werden über die Ergebnisse und Entwicklungstendenzen der jährlichen Waldzustandserhebungen sowie über die begleitenden ständigen wissenschaftlichen Untersuchungen auf den forstlichen Dauerbeobachtungsflächen. Die regelmäßige und flächendeckende Beobachtung der Entwicklung unserer Wälder ist eine wichtige Voraussetzung zur Erhaltung und nachhaltigen Sicherung unseres Waldbestandes.

Die Beobachtung ausgewählter Waldflächen über längere Zeiträume (das Monitoring) ist von besonderer Bedeutung angesichts zunehmender klimatischer Einflüsse und der weiterhin bestehenden Gefährdung durch Luftverunreinigungen wie Stickoxide, Ozon und andere Stickstoffverbindungen. Der Zustand der Baumkronen ist in dem Rahmen nur ein (gewiss wichtiges und vor Ort sofort zu beurteilendes) Kriterium. Der Zustand der Waldböden ist nicht so offensichtlich, spielt aber für unser Trinkwasser und für die Ernährung der Waldpflanzen (also auch für deren Gesundheit) eine wesentliche Rolle. Unsere heutige Sorge um den Wald kann unseren Kindern und Enkeln seine vielfältigen Funktionen nachhaltig sichern. Darum darf der Wald nicht als „Patient“ ignoriert werden, die Öffentlichkeit muss weiterhin über seinen Gesundheitszustand informiert werden und für seine Probleme sensibilisiert werden.

Elke Kellmann